

Was ist Identität?

Referat zum 10-jährigen Jubiläum des LibraForum vom 25. 10. 2017 von Peter Tobler Integrationsbeauftragter Stadt St.Gallen

In der Festschrift zum 10-jährigen Jubiläum vom LibraForum steht, dass das LibraForum mit Büchern und Musik aus dem Heimatland ein Ort ist, an dem die eigene Identität gepflegt werden kann. Doch was steht hinter diesem in der Ausländer- und Gesellschaftspolitik so häufig gebrauchten - und oft missbrauchten - Begriff?

Identität - was das auch immer sein mag - nimmt bei der Frage um Anerkennung und Zugehörigkeit in unserer Ausländer- und Gesellschaftspolitik eine zentrale Rolle ein. Man könnte fast behaupten, dass unsere Ausländerpolitik geradezu eine Identitätspolitik geworden ist. Es scheint, dass es dabei weniger darum geht, was die Zugewanderten für Fähigkeiten mitbringen, sondern darum, ob die Zugewanderten möglichst schweizerisch sind - und welche Nationen zu uns passen oder nicht. Wir sollten uns deshalb die kritische Frage erlauben, ob es tatsächlich nationale Identitätsmerkmale gibt, oder ob nationale Identitätspolitik nicht eher etwas mit Mythen und Vorurteilen oder Wunschdenken zu tun hat als mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Was ist Identität?

Zuerst sei festgestellt, dass jeder Mensch eine Vielzahl von Identitäten in sich vereint. Identität ist sowohl selbstbestimmt wie auch von aussen zugewiesen und wird sich im Laufe des Lebens verändern. Identität ist wichtig auf der Suche nach Orientierung und Zugehörigkeit.

Beispielsweise identifiziert man sich als Mann oder Frau, oder als Mutter oder Vater, identifiziert sich als Stadtmensch oder Landmensch, gehört eher zur Arbeiterklasse und kämpft sich durch` s Leben oder fühlt sich eher der oberen sozialen Gesellschafts- oder Bildungsschicht zugehörig, man ist FC St.Gallen-Fan, Vegetarier, liebt klassische Musik, ist vielleicht in der Türkei geboren - hat den Schweizer und den türkischen Pass, ist Parteimitglied der FDP und gehört vielleicht dem islamischen Glauben an.

... Sie sehen, jeder Mensch trägt unzählige Identitätsmerkmale und Zugehörigkeiten in sich. Dabei ist die **nationale** Identität nur **eine** von vielen Identitäten.

Aber was sind nun beispielsweise typische schweizerische Identitätsmerkmale? Oder typisch italienische, spanische, serbische oder bosnische Identitätsmerkmale?

Was haben wir Schweizer Gemeinsames und Typisches - das uns als homogenes und einig Volk und Nation verbindet?

- Ist es vielleicht die Pünktlichkeit? - Nein, Pünktlichkeit hat nicht mit Nationalität zu tun, sondern ist vielmehr Ausdruck einer hochindustrialisierten sowie zeit- und arbeitsteiligen Gesellschaft.
- Oder ist es vielleicht das Kopftuch, das nicht zu uns passt und uns Sorge bereitet? Dann würden wir unsere Mütter und Grossmütter beleidigen, war das Kopftuch für sie doch eine wichtiges Mode- und Arbeitsaccessoire.

Gibt es denn überhaupt nationale Identitätsmerkmale?

Nehmen wir beispielsweise unsere Landessprache. Wir haben keine eigene Sprache, sondern vier unterschiedliche Landessprachen. Tatsächlich sprechen mittlerweile auch bereits mehr Bewohner eine fünfte Landessprache, z.B. Serbisch-Kroatisch, als Romanisch. Auf dem Bau versteht man sich am besten auf Portugiesisch und in globalen Unternehmen, Versicherungen und Banken ist Englisch Alltag. Für uns Schweizer taugt die Sprache also nicht als identitätsstiftendes Merkmal.

Oder nehmen wir unsere gemeinsamen gesellschaftlichen Werte. Gibt es diese überhaupt? Es gibt kaum ein Land, indem so viele unterschiedliche Wertvorstellungen und politische Parteien aufeinanderprallen. Es gibt wohl eine lebendige Demo-

kratie - Gottseidank jedoch - keine Zentralpartei und keine Staatsideologie, die uns zusammenhält. Eine gemeinsame politische Identität im Sinne einer einheitlichen Gesellschaftsvorstellung ist in der Schweiz nicht erkennbar.

Wir haben auch keine gemeinsame Religion. Wir haben vielleicht eine christliche Geschichte, nur ist diese Geschichte überhaupt nicht friedlich und harmonisch verlaufen. Der letzte Religionskrieg, der Sonderbundkrieg fand 1847 zwischen ländlichen und städtischen Kantonen statt. Zudem waren bis vor wenigen Jahrhunderten keine katholischen Bewohner innerhalb der reformierten St. Galler Stadtmauern erwünscht. Die religiösen Gräben hielten noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg an. Selbst ich mag mich noch erinnern, wie meine Freunde, die an derselben Strasse wie ich aufwuchsen, in konfessionell getrennte Schulhäuser gingen. Auch die Religion taugt nicht als Identitätsmerkmal für die Schweiz, und zudem ist in modernen Gesellschaften die Religion kaum mehr identitätsstiftend, zumal allen Religionen die aktiven Mitglieder davonlaufen.

Einer der zähesten Mythen ist wohl die Vorstellung, dass wir ein einig Berg- und Bauernvolk sind? Hartnäckig wird dieses Bild zwar auf jeder Schokoladen- und Käsepackung und von gewissen politischen Parteien verkündet. Das entspricht jedoch nicht der Wirklichkeit. Denn 85% der Bevölkerung leben im städtischen Kernland und gerade mal 1% des BIP wird durch die Landwirtschaft erwirtschaftet, die selber nur 4% der Bevölkerung beschäftigt. Dieser Mythos ist immer noch sehr identitätsbildend (insbesondere für die nationalkonservative Politik) und dominiert massgeblich die aktuelle politische Kultur in der Schweiz. Dies hat auch zu einem politischen Ungleichgewicht zum Nachteil der Städte geführt. Denn die Städte sind von demographischen Veränderungen besonders betroffen und müssen Vorreiterinnen für neue gesellschaftliche Lösungen und Vorbilder im Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt sein, doch die Städte werden im Parlament regelmässig von den zahlenmässig überlegenen konservativen Landkantone überstimmt.

Was macht nun also die Schweiz aus?

Bei genauerem Hinschauen trifft man eher auf alte Mythen oder nostalgisches Wunschdenken als auf eine gemeinsame Identität. Und trotzdem betreiben wir Identitätspolitik, wo alles Fremde zuerst als Bedrohung und unschweizerisch beurteilt wird. Die ausländerpolitischen Abstimmungen der vergangenen Jahre bestätigen den zunehmenden Abgrenzungs- und Ausgrenzungsdiskurs. Es ging immer um scheinbare, „die Schweiz“ bedrohende Probleme durch die Migration. Dem Einheimischen werden positive Eigenschaften zugeordnet und dem fremden negative. Und genau diese Identitätspolitik produziert Angst vor dem Fremden und treibt Ausgrenzung und den wachsenden Nationalismus voran, - nicht nur in der Schweiz sondern in ganz Europa.

Das Problem dabei ist auch, dass, wenn man die Bedrohung immer dem Fremden zuschreibt, die Schuld und die Lösung nicht bei sich selber gesucht werden muss.

Dabei könnten wir in der Ausländerfrage entspannt und optimistisch sein, denn gerade wegen unseren guten Erfahrungen im Umgang mit dem Fremden ist die Schweiz so erfolgreich. Es gibt wenige Länder, die so globalisiert und wirtschaftlich erfolgreich sind und dabei einen so hohen Migrationsanteil haben wie die Schweiz. Wir sind erfolgreich nicht **trotz** der Migration sondern **wegen** der Migration (75% aller Betriebsgründungen erfolgen durch Zugewanderte). Es gelingt uns, trotz der Vielsprachigkeit und unterschiedlichsten Religionen und Wertvorstellungen in einer funktionierenden Zivilgesellschaft und Rechtsstaat friedlich zusammen zu leben. (alleine in der Stadt St.Gallen gibt es Menschen aus 122 verschiedenen Ländern und 62 unterschiedliche Religions- und Glaubensgemeinschaften)

Warum also diese Fremdenangst und warum sprechen wir nicht von einem gemeinsamen WIR ?

Wenn man den politischen Debatten zuhört, bekommt man den Eindruck, dass es auf der Welt nur zwei Länder gebe, nämlich das Inland und das bedrohende Ausland. **Wir** die Schweizer und auf der

anderen Seite die **Andern**, die Ausländer, die Zugewanderten und die Fremden. Doch wie lange ist man eigentlich Ausländer? Vielleicht ein Leben lang, solange wir die Vorstellung pflegen, dass wir eine homogene Nation mit gleicher Identität sind, uns abschotten und uns vor Veränderungen scheuen. Konfrontiert mit dieser Identitätspolitik werden sich Zugewanderte das Leben lang als Fremde fühlen, auch wenn sie sich eingebürgert haben oder wie die vielen Secondos hier geboren und hier zur Schule gegangen sind.

Schlussendlich schaden wir uns mit dieser „Blut- und Boden-Identitätspolitik“ nur selber, oder wie wollen wir die zukünftigen gesellschaftlichen Herausforderungen bewältigen - wenn nicht gemeinsam? Wie wollen wir unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt und eine funktionierende Zivilgesellschaft aufbauen, wenn wir mehr als der Hälfte der Bewohner unseres Landes immer wieder zu verstehen geben, dass sie hier eigentlich Fremde sind?

Was wäre die Alternative zu dieser ausgrenzenden Identitätspolitik.

Es müsste eine Gesellschaftspolitik sein, die:

1. sich nicht an Mythen und Vorurteilen sondern an der gewachsenen gesellschaftlichen Vielfalt orientiert.
2. **alle anspricht und einbezieht.** Es braucht ein neues **WIR** das sich an der Zukunft und gemeinsamen Herausforderungen orientiert
3. Vielfalt als Normalität und Stärke anerkennt. Wir haben die besten Voraussetzungen dafür, mit einem funktionierenden Rechtsstaat und einer Bundesverfassung, in welcher es wörtlich heisst: *..., wir wollen in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung **ihre Vielfalt in der Einheit zu leben**,* Selbst die Bundesverfassung setzt nicht eine homogene sondern eine vielfältige Gesellschaft als Wirklichkeit voraus. Sie sagt jedoch auch, dass es den Willen braucht mit der gewachsenen Vielfalt konstruktiv umzugehen. Kein Wort von einheitlicher nationaler Identität. Darum sagt man auch, die Schweiz sei eine

„Willensnation“, weil es nichts gibt, dass uns sonst zusammenhält. In diesem Sinne könnte das Bekenntnis zu Freiheit im Sinne der Bundesverfassung und der Menschenrechte, unsere funktionierende Demokratie und unseren Rechtsstaat tatsächlich ein Merkmal liberaler schweizerischer Identität werden, - sofern wir dies wollen und uns vom nationalkonservativen Identitätsdiskurs verabschieden.

4. Und viertens braucht es eine Politik welche die Ängste vor Veränderung und Entfremdung in der Bevölkerung ernst nimmt. Eine Politik die bereit ist, mit gewachsener Vielfalt umzugehen und konstruktive Lösungen aufzeigt. Die Politik darf die Ängste der Bevölkerung nicht **jenen** konservativen und fremdenfeindlichen Parteien überlassen, die alleine definieren, was schweizerisch ist und was nicht. Identitätspolitik schürt und lebt von diesen Ängsten und instrumentalisiert diese Ängste, denn Ängste sind stärker als die Vernunft in unseren Köpfen.

Wie kann eine Politik der Vielfalt gelingen?

Das LibraForum ist das beste Beispiel dafür. Es ist überaus erfreulich, dass das LibraForum nicht Ausländerbibliothek oder Migrantbibliothek heisst, Denn Vielfalt ist für die Stadtbibliothek **Normalität** und der **Reichtum unserer gesellschaftlichen Vielfalt** zeigt sich im LibraForum.

Kurzum, wenn es uns gelingt den Umgang mit Vielfalt nicht als exklusiven Zusatzaufwand, sondern als selbstverständliche Normalität zu leben, dann sind wir auch nicht mehr auf die Zuordnung von willkürlichen ethnischen oder nationalen Identitätsmerkmalen angewiesen.

Dann erkennen wir, dass die Lebensrealitäten von Menschen nicht von der Nationalität oder Ethnie abhängt, sondern von den sozialen Umständen und Ressourcen, die jeder Mensch mitbringt.

St.Gallen 25.10.2017

Peter Tobler

Integrationsbeauftragter Stadt St.Gallen

www.integration.stadt.sg.ch